

B

Bericht über die Lernerfahrung während der Weiterbildung

- 1. Wie ich zur TA gekommen bin**
- 2. Lernerfahrung in der TA bezüglich meiner Identität als Pädagogin**
- 3. Lernerfahrung in der TA bezüglich meiner beruflichen Entwicklung**
 - 3.1 Lernerfahrung bezüglich meiner eigenen Person**
 - 3.2 Lernerfahrung bezüglich meiner beruflichen Tätigkeit**

- 1. Wie ich zur TA gekommen bin**

Zur TA kam ich aus einem ursprünglich psychologisch – therapeutischen Interesse. Seit meinem Auslandsstudienjahr in Nijmegen (NL) und meinen damaligen Kontakten zum C. G. Jung – Institut in Zürich schwebte mir eine beratende Tätigkeit in der Schule vor.

Während meiner Familienphase arbeitete ich ehrenamtlich in der Klinikseelsorge mit, wofür ich mir die nondirektive Gesprächsführung nach C. R. Rogers aneignete, die mir aber später für meine Unterrichtstätigkeit in der Schule nicht mehr genügte.

Nach meinem Wiedereinstieg in den regulären Schulbetrieb erlaubte ich mir den Luxus, entweder eine Zusatzausbildung in Gestalttherapie oder in TA zu machen. So kam ich durch Zufall zur TA.

2. Lernerfahrung in der TA bezüglich meiner Identität als

Pädagogin

2.1 Professionelle Beschränkung

Angefangen habe ich meine TA – Ausbildung mit der Phantasie, hinterher möglichst viele Probleme lösen zu können, angefangen von den Schwierigkeiten der ADS – Kinder (vielleicht könnten meine Interventionen deren Ritalinverbrauch reduzieren oder gar überflüssig machen?) bis hin zu den Eheproblemen der Eltern, die zu mir in die Sprechstunde kamen (vielleicht könnte ich deren Eheberatung auch gleich mit übernehmen?). Sehr bald ist mir klar geworden, dass dies gerade nicht im Sinne der TA ist, im Gegenteil. Ich habe darauf zu achten, einerseits Symbioseeinladungen zurückzuweisen und andererseits meine Grandiosität zu beschränken: professionelle Beschränkung anstelle der Allmachtsphantasie, alle Probleme lösen zu können. So darf ich mich auf meine eigentliche Rolle als Pädagogin beschränken, wofür mir dann umso mehr Energie zur Verfügung steht.

2.2 Respektierung der „persona“ des Schülers

Das Kennenlernen von Eric Bernes „persona“¹ hat mir geholfen, mein therapeutisches Interesse mit meiner Situation als Pädagogin in Einklang zu bringen. Es geht in der Schule um die Art und Weise, in der ein Individuum sich selbst der Gruppe (hier: der Schulklasse) gegenüber präsentiert, nicht um das Individuum als solches. Das Individuum ist Subjekt der Therapie, nicht aber dessen „persona“. Die Schule hat die Aufgabe, den Schüler zu befähigen, eine gesellschaftlich akzeptierte und individuell befriedigende „persona“ zu entwickeln, der Lehrer hat den Sinn der „persona“ zu respektieren und nicht zu therapieren.

2.3 Achtung vor Rollenkonflikten

In der Schule spiele ich selbst verschiedene Rollen. Wenn ich vor der Klasse stehe oder Schülerarbeiten korrigiere, bin ich diejenige, die Regeln, Grenzen und Maßstäbe setzt und auf deren Einhaltung achtet, die korrigiert, kritisiert und bewertet. Wenn ich mit Schülern ins Schullandheim oder auf eine Klassenfahrt gehe, bin ich auch diejenige, die mit Schülern freundschaftlich umgeht. Meinem Streitschlichterteam, meinen Helfern in der Schulbibliothek oder den Mitgliedern des Liturgiekreises stehe ich eher partnerschaftlich gegenüber.

Hier hat mir die TA geholfen, auf Rollenkonflikte (Symbiose- und Spieleinladungen) zu achten.

2.4 Fokus auf dem lernenden Subjekt und auf dem Lernprozess

Nach meiner Beschäftigung mit den Ergebnissen der modernen Hirnforschung² bezüglich der Art und Weise, wie der Mensch wahrnimmt und wie sein Gehirn lernt, habe ich in meiner Bildungs- und Erziehungsarbeit v.a. das lernende Subjekt und den Lernprozess anstatt der Lernziele und des Lernprodukts im Blick und definiere meine

¹ Berne, E., „Struktur und Dynamik von Organisationen und Gruppen“, S. 63f.: Hier definiert Berne die „persona“ als die Weise, in der die Mitglieder einer Gruppe „selbst gern gesehen werden möchten“.

² s. Frage 6 in Teil D dieser Arbeit

Rolle als Pädagogin neu. Dies hat meine Unterrichtstätigkeit völlig umgestaltet, wozu mir die TA hilfreich war.³

3. Lernerfahrung in der TA bezüglich meiner beruflichen

Entwicklung

3.1 Lernerfahrung bezüglich meiner eigenen Person

3.1.1 „Sei perfekt!“ – Antreiber

Zu Beginn meiner TA – Weiterbildung sah ich mich mit meinem bestens ausgebildeten „Sei perfekt!“ – Antreiber konfrontiert. Allmählich entdeckte ich dahinter ein weiteres Skriptgebot: „Sei nicht so gescheit, du brauchst nicht alles zu wissen, interessiere dich nicht für so viel, es bringt nur Unglück!“ Ich kann dies durchaus als eine Botschaft erkennen, die in unserer Familie gängig war. Diejenigen, die studiert hatten und beruflich sehr erfolgreich waren, hatten entweder keinen (Ehe-)Partner, ihre Ehe blieb kinderlos oder sie starben sehr früh. Verständlich, dass meine Eltern dies nicht für mich wünschten, deshalb sollte ich bloß nicht zu viele Interessen ausbilden und zu gescheit werden. Wenn ich das schon nicht durfte, wollte ich wenigstens perfekt sein.

Für mich als erwachsenen Menschen haben diese Botschaften jetzt glücklicherweise ihre Bedeutung verloren: Ich brauche nicht mehr perfekt sein, denn ich darf erfolgreich und an vielem interessiert sein! (ich habe einen Ehepartner, habe Kinder und bin gesund).

Die Energie, die mir aus meinem jetzt als solchen erkannten Antreiber zuwächst, kann ich jedoch auch positiv nutzen: als Beamtin ist es nicht schlecht, in formalen Dingen korrekt zu sein, als Deutschlehrerin kann ich mit großer Perfektion die sprachlichen Fehler in den Aufsätzen meiner Schüler aufspüren.

3.1.2 OK – Haltung

³ s. Frage 1 in Teil D dieser Arbeit

Die aus der Selbsterfahrung in der TA erwachsene Überzeugung, mit keinen größeren Traumata aus meiner Kindheit belastet zu sein, stärkt mein Selbstbewusstsein. Als „große Schwester“ meiner jüngeren Schwester und meines jüngeren Bruders gegenüber musste ich meinen Weg selber suchen, einiges erkämpfen, was meinen Geschwistern später wie selbstverständlich erlaubt wurde, durfte aber auch weggehen (ins Ausland, an einen ganz anderen Wohnort ...), ohne dass dadurch die Beziehung zu meinen Eltern getrübt worden wäre. Im Gegenteil, ich habe den Eindruck, dass sie immer stolz auf mich waren, selbst dann, wenn ich andere Ansichten hatte als sie. Sie trauten mir zu, dass ich schon zurecht käme. Dieses Bewusstsein macht es mir möglich, zu einer eigenen OK – Haltung zu kommen.

3.1.3 Annehmen von „strokes“, aber nicht von Symbiose – und Spieleinladungen

Als erwachsener Mensch darf ich auch endlich ohne schlechtes Gewissen erfolgreich sein. Der Traum meiner Kindheit und Jugend, einmal den Nobelpreis zu bekommen, meinem großen Vorbild von damals, Marie Curie nachzueifern oder als Archäologin im Sand Ägyptens ein bisher noch nicht entdecktes Pharaonengrab zu finden, wird sich nicht mehr erfüllen, aber dafür darf ich trotzdem „strokes“ annehmen, brauche nicht symbiotisch zu sein (denn ich bin ja selber ok) und auch keine Spieleinladungen annehmen (denn ich habe sie nicht nötig).

Wenn ich mir selber in der OK – Haltung begegne, kann ich anderen auch so begegnen. Ich brauche keine Konkurrenz zu befürchten, deshalb kann ich auch andere (meine Schüler) zu Wachstum, Reife und Autonomie anregen und sie neidlos selbstverantwortlich und autonom sein lassen. Ich brauche weder perfekt zu sein noch zu gefallen, weil ich selber einen Wert habe. Ich darf Kompetenzen abgeben und auch Grenzen setzen auf die Gefahr hin, mich dadurch unbeliebt zu machen.

Andererseits darf ich aber auch ohne mich in den Schatten zu stellen selber Leitungsfunktionen übernehmen und meine Kompetenzen einbringen.

3.1.4 Vorsicht vor Grandiosität

In der Selbsterfahrung habe ich auch gelernt, dass ich auf meine Grandiosität aufpassen muss. Ich kann leicht in eine +/- - Haltung anderen gegenüber geraten. Wenn ich mich für jemanden verantwortlich fühle, könnte es sein, dass ich ihn im Grunde schon abgewertet habe. Hier lauert für mich die Falle, in die ich immer wieder trete, wenn ich nicht unterscheide zwischen der Person des anderen und ihren Handlungen bzw. Leistungen. Im Ringen um die Grundposition +/+ ist mir erst langsam bewusst geworden, wie entscheidend diese Position ist. Offensichtlich habe ich jahrzehntelang das christliche Gebot der Nächstenliebe völlig falsch verstanden. Mir ist zwar schon lange klar, dass Nächsten- ohne Selbstliebe nicht möglich ist, jedoch scheine ich Nächstenliebe mit Zuwendung von oben herab gleichgesetzt und so auch im Umgang mit anderen praktiziert zu haben. Doch „unter Ungleichen gibt es keine Liebe, nur Herablassung.“⁴

3.2 Lernerfahrung bezüglich meiner beruflichen Tätigkeit

3.2.1 Besetzen aller Ich – Zustände

Ich habe durch die TA – Weiterbildung gesehen, dass meine Begeisterung an der Schule, meine Lust zu unterrichten und die Faszination, die vom Lernen ausgeht und manchmal auf mich wie eine Droge wirkt, von meinem Kind – Ich ausgehen und somit in Ordnung sind. Es ist auch in Ordnung, wenn ich dadurch meine Schüler anrege, ihre kindlichen Gefühle zuzulassen, kreativ und begeistert zu sein. Wir spielen dadurch nicht Kindergarten, sondern wir besetzen alle Ich – Zustände.

Dies bereichert meine Unterrichtsmethoden: Malen in der K 12, Pantomime in der K 13 sind bereichernd und tragen zu nachhaltigem Lernen bei.

⁴ Sölle, D., „Und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, S. 147

3.2.2 Erlaubnis zu selbständigem Denken

Gerne rege ich meine Schüler zu selbständigem Denken an und gebe ihnen Erlaubnisse dazu. Meine Fragetechnik im Unterricht ist eine andere geworden (von einer engen zu einer offenen Fragestellung), ich lasse die Schüler selber mehr zu Wort kommen und provoziere sie, sich zu engagieren. Auch die Aufgabenstellung in den Schulaufgaben hat sich dahingehend verändert, dass ich weniger reproduktives Wissen abfrage und es mir mehr auf die eigene Denkleistung ankommt.

3.2.3 Vertrauen auf die Fähigkeiten der Schüler

Inzwischen vertraue ich auf die eigenen Fähigkeiten meiner Schüler. Ich lasse sie mehr auf eigene Ideen kommen, auch im Bereich des Umgangs miteinander. So fördere ich ihre Selbstverantwortlichkeit und Teamfähigkeit und kann es auch leichter aushalten, wenn etwas nicht so perfekt klappt, wie wenn ich es selber in die Hand genommen hätte.

Die Wachstumsprozesse meiner Schüler zu fördern und dabei an ihrer Seite zu stehen, sie vom schüchternen Fünftklässler zum selbstbewussten Abiturienten reifen zu sehen und zu begleiten, macht mir Freude und erfüllt mich mit großer Dankbarkeit.

3.2.4 Zeitstrukturierung

Mit der Zeitstrukturierung gehe ich inzwischen bewusster um. Ich lasse meine Schüler definierte Zeitabschnitte selbständig gestalten, d.h. zum Beispiel, dass sie am Montag die Hausaufgaben für die gesamte Woche bekommen, damit sie sich selber einteilen können, wann sie diese erledigen wollen.

3.2.5 Vertragsgestaltung

Besonders in meinen Kollegstufenkursen achte ich auf die Vertragsgestaltung. Zu Beginn des Schuljahres lege ich meinen Kollegiaten den Lehrplan vor, den wir erfüllen

müssen (Dreiecksvertrag) und bespreche mit ihnen die Art und Weise des Vorgehens. Sie haben die Möglichkeit, selber Vorschläge für die Unterrichtsgestaltung zu machen und Vorbehalte kundzutun. So identifizieren sie sich stärker mit der Arbeitsweise im Kurs und halten sich eher an den „Arbeitsvertrag“, den sie mit mir ausgehandelt und akzeptiert haben.

3.2.6 Lösung von Lernblockaden

Meine Aufgabe sehe ich immer mehr darin, Lernblockaden zu lösen, die entstanden sind z.B. durch die eigene Abwertung der Schüler („Rechtschreibung kann ich sowieso nicht!“), durch die Abwertung durch Mitschüler („Der hatte schon in der Grundschule bloß eine Drei in Deutsch!“) oder durch die Eltern („Wir wollten unser Kind ja ursprünglich ja nicht aufs Gymnasium schicken.“).⁵

3.2.7 Durchschauen von Konfliktsituationen

Die TA hilft mir, Konfliktsituationen – auch im Kollegium - schneller zu durchschauen. Wenn ich darauf achte, aus welchem Ich – Zustand heraus ein Konfliktpartner spricht, sehe ich besser, wo er eventuell Abwertungen und Kränkungen hinnehmen musste und was er demnach mit seinem Verhalten im Konflikt zu finden sucht. Mit diesem Wissen kann ich dann ihm und der Situation gerechter reagieren.

Außerdem gelingt es mir durch die TA besser, Konfliktsituationen zu entwirren und ihnen auch etwas von ihrer Dramatik zu nehmen. Dabei hilft mir v.a. das Achten auf Symbioseeinladungen und die Spielanalyse.

Das heißt noch lange nicht, dass ich alle Konflikte durchschaue, doch ich habe eine andere Einstellung ihnen gegenüber. Ich kann in Konfliktsituationen gelassener bleiben, die Schwierigkeiten von mir aus zur Sprache bringen (d.h. die anderen damit konfrontieren) und so eine Möglichkeit schaffen, den Streitfall anzugehen. Deshalb

⁵ zu weiteren Lernblockaden s. Frage 3 in Teil D dieser Arbeit

scheue ich Konflikte nicht mehr, sondern es beginnt mir Spaß zu machen, sie zu analysieren und andere mit meiner Offenheit zu verblüffen.

3.2.8 Verweigern von Spieleinladungen

Ich spüre deutlicher, wenn ich für Spiele instrumentalisiert werde. Wenn z.B. Schüler meiner Unterstufenklassen zu mir kommen und ihre Mitschüler bei mir „verpetzen“ wollen, spiele ich nicht mehr den „Großinquisitor“ (Verfolger der einen, Retter der anderen Partei), sondern frage die Schüler: „Was wollt ihr jetzt machen?“ Meist sind sie zuerst etwas betreten, fangen dann aber an, selber das Problem in die Hand zu nehmen.

3.2.9 Gelassenheit

Durch meine TA – Ausbildung fallen mir Unstimmigkeiten in unserer Gesellschaft und im Schulsystem, Konflikte sowie unauthentisches Verhalten mehr und mehr auf. Dies ist einerseits bedrückend, andererseits muss ich bedenken, dass nicht jeder die Chance einer persönlichkeitsorientierten Weiterbildung hat. So sehe ich dies inzwischen mit mehr Gelassenheit und versuche wenigstens selbst in möglichst wenig Fällen zu treten und so authentisch wie möglich zu sein.